

Dr. Faustus anno 2011

Die moderne Unart, dass Notenbanken auf der einen Seite Staatsschulden erwerben und auf der anderen Geld drucken, ist alles andere als neu. Im Kern erinnert sie an die Alchemie bei Dr. Faustus: Wertloses Metall wird zu «Gold». **HANS GEIGER**

In grauer Vorzeit dienten wertvolle, nützliche, schöne und seltene Dinge als Geld, besonders Gold. Gold war Zahlungsmittel, diente der Wertaufbewahrung und war ein Symbol von Reichtum und Macht. Kein Wunder, dass die Menschen seit Jahrhunderten versuchten, Gold künstlich herzustellen. Die Alchemie ist die hohe Kunst der Verwandlung von unedlem Metall in edles. Dem berühmten Alchemisten Doktor Faustus ist Goethes episches Gedicht «Faust – Der Tragödie zweiter Teil» gewidmet. Faust II wurde kurz nach Goethes Tod im Jahr 1832 publiziert, zu Beginn der industriellen Revolution und der modernen Geldwirtschaft.

In seiner 1985 veröffentlichten wunderschönen ökonomischen Deutung von Goethes Faust II «Geld und Magie» schrieb Hans Christoph Binswanger: «Die Versuche zur Herstellung des künstlichen Goldes wurden nicht deswegen aufgegeben, weil sie nichts taugten, sondern weil sich die Alchemie in anderer Form als so erfolgreich erwiesen hat, dass die mühsame Goldmacherei im Laboratorium gar nicht mehr nötig ist.» Es genügte, «dass sich eine wertlose Substanz in eine wertvolle verwandelt, also z.B. Papier in Geld. Der faustische Ausgangspunkt des alchemistischen Prozesses ist der Plan zur Papiergeldschöpfung», den Mephistopheles ausgeheckt hatte und dem Kaiser vorlegen liess, um ihn von seinen Geldsorgen zu befreien.

In der Sprache Goethes sagt der Schatzkanzler im Namen von Faust zum Kaiser:

«Zu wissen sei es jedem, ders begehrt:
Der Zettel hier
ist tausend Kronen wert.
Ihm liegt gesichert,
als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabnen Guts
im Kaiserland.

Nun ist gesorgt,
damit der reiche Schatz,
sogleich gehoben,
diene zum Ersatz.»



DIE KOMMENTATOREN

In unserer Rubrik «Standpunkt» setzen sich alternierend vier Persönlichkeiten mit der Finanzbranche auseinander:

- **Dr. Gérard Fischer:** CEO der Swisscanto-Gruppe und Vizepräsident der Swiss Funds Association SFA.
- **Prof. Dr. Hans Geiger:** Emeritierter Professor des Swiss Banking Institute der Universität Zürich.
- **Dr. Alfredo Gysi:** CEO der Bank BSI und Präsident des Verbandes der Auslandsbanken.
- **Dr. Pierin Vincenz:** Vorsitzender der Geschäftsleitung der Raiffeisen-Gruppe.

Der Kaiser konstatiert erstaunt:

«Und meinen Leuten gilt's
für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe gnügte
zu vollem Sold?
So sehr michs wundert,
muss ichs gelten lassen.»

Die Geschichte der Banknoten begann in Europa 1609, als die Bank von Amsterdam erstmals Noten emittierte und dabei sorgfältig auf ausreichende Deckung durch Münzen bedacht war. Erstmals in grossem Stil wurde Papiergeld in Frankreich unter Finanzminister John Law von 1718 bis 1720 gedruckt. Law wollte damit Deflation verhindern und die Wirtschaft mit Liquidität versorgen. Tönt bekannt. Oder? Das Ganze endete im Fiasko. Ab etwa 1870 bis zum ersten Weltkrieg wiederum herrschte in Europa der Goldstandard. Banknoten dienten als Depotscheine für Münzen und Edelmetallbestände des Staates.

Heute sind wir von der Banknote als Depotschein für Goldbestände weit entfernt. Die faustischen Zettel sind nicht Depotscheine, sondern Schulden der Notenbanken. Sie stehen auf der Passivseite der Bilanz. Auf der Aktivseite stehen kaum noch Goldbestände, sondern Staatsschulden. Die Notenbanken machen also durch die Notenpresse bei Bevölkerung und Wirtschaft Schulden, um Schulden des Staates zu erwerben, welche Bevölkerung und Wirtschaft direkt nicht übernehmen würden. Und den Zinsgewinn, den die Notenbanken auf diesen Staatspapieren erzielen, schütten sie an den Staat aus, dessen Defizit sie finanzieren, um so das Defizit zu reduzieren. Alles klar?

Goethes Kaiser würde heute kaum mehr sagen «So sehr michs wundert, muss ichs gelten lassen.» Die Leute von heute werdens bald nicht mehr gelten lassen. Stehen wir am Ende der staatlichen Alchemie des Geldes, die Goethe so wundersam beschrieben hat? ☞